



Wallfahrtskirche Albendorf (Wambierzyce), kolorierte Postkarte, um 1900

© <http://www.zeno.org/nid/20000560081>

Albendorf, das schlesische Jerusalem

Zum Barockkatholizismus in der Grafschaft Glatz

ARNO HERZIG – *in memoriam* Lothar Herzig

Im 19. Jahrhundert wurde Albendorf zum bedeutendsten Wallfahrtsort Schlesiens mit jährlich 150.000 Pilgern. Diese kamen nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus dem benachbarten Böhmen, Mähren und Polen, so dass der Wallfahrtsbetrieb mehrsprachig durchgeführt wurde. Der Ort wird 1333 erstmalig als *Alberti villa* erwähnt. Die Namensform und Dorfanlage lassen auf eine Gründung als Waldhufendorf schließen. Das Dorf geht auf eine ältere slawische Siedlung (Vamberice) zurück. Bis 1742 gehörte Albendorf, das in der Grafschaft Glatz liegt, zum Königreich Böhmen, kirchlich bis 1972 zur Erzdiözese Prag.¹

Die Errichtung als Wallfahrtsort geht auf eine Legende zurück, die 1695 in dem Buch ›Marianischer Ehren- und Gnadenthron zu Albendorf‹ publiziert wurde. Diese Schrift wurde von dem eigentlichen Begründer des Wallfahrtsbetriebes, Daniel Paschasius von Osterberg (1634–1711), nach Berichten von alten Albendorfern aufgezeichnet. Nach der Legende, die ins 13. Jahrhundert zurückreicht, soll 1218 ein blinder Bettler namens Jan durch ein Marienbild, das in einer Linde angebracht war, wieder sehend geworden sein. Zu Ehren Marias soll, so die Legende, ein steinerner Altar errichtet worden sein, der das Datum 1218 trug.²

Albendorf ist als Wallfahrtsort schon im Mittelalter bezeugt, doch erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelte es sich zu einem internationalen Wallfahrtsort. Der damalige Grund- und Patronatsherr von Albendorf, Ludwig von Pannwitz, errichtete auf einem Bergsporn anstelle einer Holzkirche 1512 eine einschiffige Kirche aus Stein. Das Gnadenbild vom Typ der Hodegetria (Wegweiserin) stammte aus Böhmen und wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gefertigt. Abweichend von anderen Madonnenbildern trägt Maria das Kind auf dem rechten Arm, während sie in der linken Hand eine Weltkugel hält.³ Auch als Albendorf in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lutherisch wurde, blieb das Gnadenbild erhalten, allerdings kam die Wallfahrt zum Erliegen. Noch 1559 bezeugt der Archidiakon Christoph Neaetius

¹ Albendorf (Wambierzyce), in: BERNATZKY (1984), S. 8–11. Wambierzyce/Albendorf, in: BRZEZICKI/NIELSEN (2005), S. 992–994.

² POHL (2003), S. 22–30.

³ ZIMMER (1898), S. 113. GOTTSCHALK (1977), S. 1f.

in seinem Dekanatsbuch, dass außerhalb der Kirche für die Wallfahrer ein steinerner Altar stand, auf dem Messe gelesen und böhmisch gepredigt wurde.⁴

Zu dem führenden Wallfahrtsort Schlesiens entwickelte sich Albendorf, als der italo-böhmische Kaufmann Daniel Paschasius (1634–1711), seit 1674 Ritter von Osterberg, 1675 das benachbarte Schloss Niederrathen mit Gütern und Patronat der Kirche in Albendorf erwarb und es nach einem Plan von Jerusalem in dem Buch ›Leben Christi‹ als schlesisches Jerusalem mit 101 biblischen Objekten errichtete. Berge, Hügel, Bäche, Teiche und Täler bekamen biblische, das heißt Jerusalemer Bezeichnungen, wie auch die neu errichteten Stadttore und die zahlreichen Kapellen, die die einzelnen Stationen aus dem Leben Jesu bildlich dokumentierten. Der Berg, auf dem die Kirche stand, erhielt den Namen Zion, was nicht ganz bibelgerecht zu dem Tempel des Herodes passte, der dort errichtet werden sollte.

Die Erlaubnis zur Errichtung der Kapellen musste das Konsistorium in Prag erteilen, zu dem Osterberg gute Beziehungen unterhielt. Das erste Objekt, das er in Angriff nahm, war das Heilige Grab, das nach dem Vorbild des in Görlitz durch den Bürgermeister Georg Emmerich um 1500 nach den genauen Maßen des Heiligen Grabes von Jerusalem errichtet worden war. Das Heilige Grab in Albendorf lag am Fuß des Kalvarienbergs mit seinen drei Kreuzen.⁵ Die Finanzierung der Objekte erfolgte weitgehend durch Spenden der Pilger, während Osterberg den Grund und Boden und wohl auch Arbeitskräfte seiner Gutsuntertanen zur Verfügung stellte. Seine Stiftungen finanzierte er aber auch aus den Krambuden, die Lebensmittel, Kerzen und Devotionalien an die Pilger verkaufte. Als Stiftung finanzierte Osterberg auch sechs Musiker, die für die Kirchenmusik zuständig waren. Zur Wache und Pflege der Heiligen Stätten bestimmte er Leute, die nicht mehr arbeiten konnten und die er mit einer eigenen Tracht ausstattete. In der von ihm errichteten Kulisse von Jerusalem ließ Osterberg auch Passionsspiele aufführen, deren Eindruck durch Fackeln und Windlichter verstärkt wurde. Zur Geißelung und Dornenkrönung spielte eine traurige Musik und am Kreuz sang der Jesusdarsteller die sieben letzten Worte Jesu.⁶

Die Aufführungen müssen dermaßen exaltiert gewesen sein, dass die Ortsgeistlichkeit sich bei ihrer geistlichen Behörde darüber beschwerte. Doch wurden diese Spiele bzw. die Kreuztracht bis 1792 beibehalten. Um Kaiser Leopold I. auf Albendorf aufmerksam zu machen, verfasste Osterberg 1695 die Schrift ›Marianischer Ehren- und Gnadenthron zu Albendorf‹, der nicht nur die Gründungslegenden, sondern auch die

⁴ VOLKMER/HOHAUS (1884), S. 34: »Item ein altar stet auff dem Kirchof, do pei hat man noch vor wenig jaren, so die leut heuffig dohin wallen komen, mess gelesen und Behmisch gepredigt.« BACH (1841), S. 318–320 und 432–436.

⁵ ZIMMER (1898), S. 97. TRIERENBERG (1991), S. 83.

⁶ ZIMMER (1898), S. 104 und 113.

über 1.000 Gebetserhörungen und Wunder, die sich in Albendorf ereignet haben sollten, aufführt. Durch diese Attraktionen des Barockkatholizismus machte Albendorf den anderen bis dahin führenden Wallfahrtsorten in Schlesien und der Grafschaft Glatz den Rang streitig, was durchaus im Sinne seines Schöpfers Osterberg war.⁷

Daniel Paschasius von Osterberg war eine widersprüchliche Persönlichkeit. Als ehemaliger Kaufmann kalkulierte er genau die Finanzierung, war aber mit der Verwirklichung seiner Jerusalempläne derart exaltiert, dass er mit den Geistlichen, die er als Patronatsherr angestellt hatte, immer wieder in Streit geriet. Zudem ging die Fantasie immer wieder mit ihm durch, so dass er Objekte errichten ließ, die nichts mit der Bibel zu tun hatten, aber Wirkung bei den Pilgern erzielen sollten. Zudem stiftete er zahlreiche Reliquien für die Kapellen, deren Herkunft sehr fragwürdig war. Das Porträt, das 1695 der Albendorfer Künstler Hans Jakob Semmler von ihm anfertigte, zeigt Osterberg in der Pose eines Gelehrten, nicht aber eines barocken Landadeligen.⁸ Von der Errichtung der Jerusalem-Denkmalen war er so eingenommen, dass er dieses Projekt zum Ärger der Ortsgeistliche auch mit Geldern finanzierte, die eigentlich für den erforderlichen Neubau der Kirche vorgesehen waren. Doch das Prager Konsistorium bestand auf einen Neubau, da die 1512 errichtete einschiffige Kirche oder wohl eher Kapelle die große Zahl der Pilger bei weitem nicht mehr fasste. Der Bau einer größeren Kirche an dem ungesicherten Bergsporn erwies sich aus statischen Gründen als äußerst schwierig. Um Geld beim Kirchenbau zu sparen, zog Osterberg nicht einen erfahrenen Baumeister heran, sondern vertraute einem italienischen Baumeister namens Domenico, der ihm eine preisgünstige Ausführung versprach. Der Kirchenbau zog sich bis zur Fertigstellung und Weihe 1709 fast 15 Jahre hin. Die Fassade der dreischiffigen Basilika hatte die horizontale Gliederung, die dann auch für die spätere ab 1715 errichtete und heute noch stehende Kirche charakteristisch ist. Die Weihe wurde 1709 durch den Dechanten der Grafschaft Glatz, Elias Schreiber, im Auftrag des Prager Konsistoriums vollzogen. Es war Osterbergs letztes Zeichen, das er in Albendorf setzte. Am 31. Mai 1711 starb er, und so blieb ihm die Katastrophe erspart, die zwei Jahre später eintrat, als die neue Kirche wegen Baumängeln wieder abgerissen werden musste.⁹

Osterbergs Beerdigung unterschied sich deutlich von dem *Pomp funebre*, der 1701 die Beisetzungsfeierlichkeiten des Reichsgrafen Johann Friedrich von Herberstein in dem nicht weit entfernten Grafenort bestimmte.¹⁰ Testamentarisch hatte Osterberg für seine Beerdigung festgelegt, dass sein Sarg zur Gruft von »acht Bettelleuten begleitet

⁷ ZIMMER (1898), S. 105–122.

⁸ ZIMMER (1898), S. 103.

⁹ ZIMMER (1898), S. 109–122.

¹⁰ HERZIG (2018), S. 33–46, besonders S. 45.

wird« und er mitten in der neuen Kirche in der von ihm erbauten Gruft beigesetzt werden sollte. Dem übertriebenen Beerdigungsritus des Barockkatholizismus blieb er insofern treu, wenn er darum bat, »so viel Geistliche oder Priester aus der Grafschaft Glatz, Böhmen und Schlesien aus ihren Pfarreien und Klöstern zu bekommen, die bald nach meinem Tod in der Hauskappelle und Kirchen 500 Messen lesen« sollten. Dafür setzte er ein Legat für 250 Gulden aus. Seine Beerdigung verlief ganz schlicht. Am 3. Juni 1711 wurde er von dem Ortspfarrer Schilpert beigesetzt, von weiteren Geistlichen wie bei der Beerdigung des Grafen Johann Friedrich von Herberstein ist nicht die Rede.¹¹

Bald zeigten sich an der erst 1709 eingeweihten neuen Albendorfer Kirche erhebliche Baumängel, so dass sie bereits 1713 abgetragen werden musste. Der Erbe Osterbergs, sein ältester Sohn Johann Anton von Osterberg, scheute die Kosten, die auf ihn zukamen und verkaufte seinen Albendorfer Besitz 1715 an den 23jährigen Reichsgrafen Franz Anton von Goetzen, dem die Herrschaft im benachbarten Scharfeneck und Tuntschendorf gehörte. Der neue Besitzer entstammte der Familie des kaiserlichen Feldmarschalls Johann von Goetzen, der 1645 im Kampf gegen die Schweden gefallen war. Wie die Herberstein, Osterberg oder Althann zählten die Goetzen zu dem neuen Adel der Grafschaft Glatz, der nach der Rebellion von 1618 den Lehenbesitz des wegen Rebellion verurteilten einheimischen Adels erhalten hatte. Der neue Grafschafter Adel sah seine Loyalität gegenüber dem Habsburgischen Kaiserhaus im Sinne der *Pietas Austriaca*, das heißt durch eine besondere Treue zur katholischen Kirche und damit zur Rekatholisierung des Landes im Sinne der Habsburgischen Politik. Mag sein, dass der junge Graf aus diesem Grund den erforderlichen Neubau der Kirche in Albendorf mit seinen hohen Kosten im Auge hatte.¹²

Dass Albendorf den Ruf eines schlesischen Jerusalems erhielt, ist nicht zuletzt mit sein Verdienst. Goetzen und sein Architekt planten den Neubau der Kirche in strenger Anlehnung an den Tempel von Jerusalem mit Heiligtum, Allerheiligstem, Tempelhöfen und Umgängen. Die zunächst offenen Tempelhöfe wurden später überdacht. »Die Kuppel auf dem elliptischen Grundriss mit Lunetten auf hohem Tambour entsprach der zeitgenössischen Vorstellung vom Jerusalemer Tempel. Zu der Kirche führen 33 und dann noch einmal zwölf Stufen empor, jedoch betritt der Besucher die Kirche nicht durch einen Haupteingang auf der Frontseite, sondern durch die Nebenhöfe entlang an zahlreichen Kapellen, die von den Pilgern auch als Übernachtungsmöglichkeit genutzt werden konnten. Der Eingang in die Kirche befindet sich auf der Rückseite.«¹³

¹¹ Vgl. das Testament in ZIMMER (1898), S. 360–365.

¹² HERZIG (2002), S. 115–119.

¹³ BRZEZICKI/NIELSEN (2005), S. 992.

Der Architekt dieses einmaligen Barockbauwerks stammte aus dem Umkreis von Kilian Ignaz Dientzenhofer (1689–1751), der zu dieser Zeit die Liegnitzer Jesuitenkirche errichtete.¹⁴ Der Bau der neuen Kirche dauerte von 1715 bis 1724 und wurde weitgehend vom Reichsgraf Franz Anton von Goetzen finanziert, so dass ihm der wohl bedeutendste Bau im Ensemble des schlesischen Jerusalems zu verdanken ist. Dieses Ensemble, das zu dieser Zeit jährlich über 10.000 Pilger anzog, wird anschaulich dargestellt auf einem Bild, das der wohl bedeutendste Vedutenmaler dieser Zeit, Friedrich Bernhard Werner (1690–1776), 1738 publizierte. Rechts im Bild auf dem Berg Zion liegt der Tempel, die neu errichtete Kirche. Im Tal, dem Zentrum des Bildes, der Bach Kidron und der See, links im Bild der Kalvarienberg mit den drei Kreuzen.¹⁵ Albendorf erfüllte damit eine wesentliche Funktion im Habsburgischen Programm der Rekatholisierung der Grafschaft Glatz, die drei Generationen nach der Vernichtung der lutherischen Konfession noch immer Spuren des Kryptoprottestantismus zeigte. Ein wichtiges Mittel der ›Wiedereinpflanzung‹ des katholischen Glaubens, wie der Prager Erzbischof schreibt, bildeten deshalb der Marienkult wie auch zahlreiche Ablässe, die mit dem Wallfahrtsbetrieb verbunden waren.¹⁶

An dem Wallfahrtsbetrieb änderte sich auch nach 1742 nichts, als die Grafschaft Glatz durch die Eroberung Friederichs II. an Preußen gekommen war. Allerdings erfolgte eine Reduktion der Feiertage, was zu Ungunsten der Bauern und Häusler ging, deren Robottage dadurch heraufgesetzt wurden. Einschränkungen im kirchlichen Bereich aber gab es nicht, so dass der Wallfahrtsbetrieb auch für die ausländischen Wallfahrer aus Böhmen und Mähren aufrechterhalten werden konnte. Für diese stand in Albendorf immer ein tschechischsprachiger Geistlicher zur Verfügung.

Mit dem Wallfahrtsbetrieb, dieser typischen Erscheinung des Barockkatholizismus, befassten sich auch die aufgeklärten Schriftsteller in Schlesien. Friedrich Albert Zimmermann schildert in seinen ›Beyträgen zur Beschreibung Schlesiens‹ Albendorf als »schönes Dorf«, dessen Kirche »eher einem Lustorte als einer Kirche gleicht«. Das Innere der Kirche schildert er nüchtern ohne Kommentar. Kritik erfahren bei ihm auf dem Weg zum Kalvarienberg die Darstellungen zum Leiden Christi, die er als »sehr abgeschmackt« oder gar »entehrend« empfand.¹⁷ Allerdings lobt er den damaligen Patronats-herrn Reichsgraf Anton von Magnis (ab 1780), der – so Zimmermann – »verschiedene sehr auffallende Figuren abnehmen und an deren Stelle bessere setzen ließ«. Unterstützt wurde Magnis dabei vermutlich von dem damaligen Pfarrer von Albendorf, Joseph

¹⁴ BRZEZICKI/NIELSEN (2005), S. 60.

¹⁵ Vgl. das Bild in POHL (2003), S. 19.

¹⁶ HERZIG/RUCHNIEWICZ (2006), S. 174.

¹⁷ Zitiert nach KUNICKI (1995), S. 548f.

Knauer (ab 1794), dem späteren Fürstbischof von Breslau, der in der Kirche den barocken Figureschmuck zu beseitigen suchte. Vermutlich war Joseph Knauer auch der Geistliche, der im Jahr 1800 den damaligen Gesandten der USA in Preußen und späteren US Präsidenten John Quincy Adams durch Albendorf führte und der sich im Hinblick auf den Reliquienkult »zu schämen« schien. Er – so schreibt Adams – wiederholte mir »verschiedene Mal, dass die Echtheit der Reliquien äußerst zweideutig sei«. ¹⁸

Ein anschauliches Bild von Albendorf vermittelt 1791 der wohl bedeutendste schlesische Aufklärungsschriftsteller Johann Gottlieb Schummel auf seiner »Reise durch Schlesien«. Er verurteilt als Protestant – wie er betont – alle Darstellungen, die nicht biblisch belegt sind. Wie Zimmermann findet auch er, dass die Kirche »eber einem Lustorte als einer Kirche gleicht«, betont aber, dass sie auf ihn als Protestanten einen »äußerst angenehmen sinnlichen Eindruck gemacht habe«. Angesichts der zahlreichen Krücken, die als Motivgaben aufgehängt worden waren, bezweifelt er nicht, dass manche Heilung aufgrund der psychischen Einstellung des Kranken erfolgt sein könne.

Albendorf hat für Schummel jedoch neben den Wundern einen »höheren und edleren Reiz«. Es soll nichts Geringeres sein »als eine Kopie von Jerusalem, eine sinnliche Darstellung der ganzen Geschichte Christi«. Es wirke auf die Katholiken wie »zu den Zeiten der Kreuzzüge das wirkliche Jerusalem mit seinem Heiligen Grabe wirkte«. Und er schlussfolgert: »Die Versinnbildlichung des ganzen Lebens Christi durch Malerei, Bildbauerei und Poesie muss notwendig der Einbildungskraft eine höchst lebhaft und angenehme Unterhaltung geben«. So hat ihn Albendorf »bestochen« und bei »einigen Veränderungen und Verbesserungen« ließe er Albendorf »auf immer bestehen«. ¹⁹ Bei aller Verurteilung des Wunderglaubens, der zahlreiche Wallfahrer anzog – Zimmermann und Schummel geben die Zahl von 60.000 Pilgern pro Jahr an – erkennt Schummel doch den wahren Wert, den Albendorf besitzt: »die Kopie von Jerusalem« sowie die »sinnliche Darstellung der ganzen Geschichte Christi«.

Wie der Albendorfer Pfarrer und spätere Breslauer Fürstbischof Joseph Knauer, so distanzierte sich auch der wohl bedeutendste Grafschaft Glatzer Historiker dieser Zeit, der katholische Geistliche Joseph Kögler (1765–1818), von den Wundergeschichten, die er als Traditionen, die nicht historisch belegbar sind, einstuft. Was die Wundergläubigkeit betrifft, so beruft sich Kögler auf ein Dekret Papst Urbans VIII., das jedem die »Freiheit« gibt, »die Wunder nach seiner Vernunft zu beurteilen«. ²⁰

Aus welchen Motiven auch immer die Pilger im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert nach Albendorf kamen, der Wallfahrtsort behielt seine Anziehungskraft.

¹⁸ FRIESE/ZIMMERMANN (1805), S. 215f. ZIMMER (1898), S. 213.

¹⁹ KUNICKI (1995), S. 275–279, hier die Zitate.

²⁰ POHL (2003), S. 23 und 38.

1936 erhob Papst Pius XI. die Wallfahrtskirche zur *Basilica minor*. Nach der Vertreibung der Deutschen 1945/6 wurde von den neuen polnischen Einwohnern der Wallfahrtsbetrieb in dem heutigen Wambierzyce beibehalten. Zahlreiche Pilger und Touristen, auch aus dem benachbarten Tschechien, besuchen den Ort. 1980 ließ der damalige Primas von Polen Stefan Kardinal Wyszyński das Gnadenbild feierlich krönen. Papst Johannes Paul II. verlieh ebenfalls 1980 der Albendorfer Muttergottes den Titel ›Königin der Familie‹. Anlässlich dieses Ereignisses versammelten sich 150.000 Gläubige in Albendorf. So lebt auch heute noch der Barockkatholizismus in dem schlesischen Jerusalem fort.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bach (1841): BACH, ALOYS, Urkundliche Kirchen-Geschichte der Grafschaft Glatz. Von der Urzeit bis auf unsere Tage, Breslau 1841.
- Bernatzky (1984): BERNATZKY, ALOYS, Albendorf (Wambierzyce), in: Lexikon der Grafschaft Glatz mit Kurzbiographien berühmter Grafschafter, Leimen/Heidelberg 1984, S. 8–11.
- Brzezicki/Nielsen (2005): Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler in Polen: Schlesien, bearbeitet von SŁAWOMIR BRZEZICKI und CHRISTINE NIELSEN, München/Berlin 2005.
- Friese/Zimmermann (1805): FRIESE, FRIEDRICH GOTTHELF/ZIMMERMANN, Friedrich Albert (Hrsg.), Briefe über Schlesien, geschrieben auf einer in dem Jahre 1800 durch dieses Land unternommenen Reise von John Quincy Adams, Breslau 1805.
- Gottschalk (1977): GOTTSCHALK, JOSEPH, Albendorf, in: WECZERKA, HUGO (Hrsg.), Schlesien. Handbuch der Historischen Stätten (Kröners Taschenausgabe 316), Stuttgart 1977.
- Herzig (2002): HERZIG, ARNO, Konfession und Heilsgewissheit. Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit, Bielefeld 2002.
- Herzig (2018): HERZIG, ARNO, Die Herrschaft Grafenort (Grafschaft Glatz) im Besitz der Familien von Annenberg und von Herberstein (1623–1930), in: Schlesische Geschichtsblätter 45 (2018), S. 33–46.
- Herzig/Ruchniewicz (2006): HERZIG, ARNO/RUCHNIEWICZ, MALGORZATA, Geschichte des Glatzer Landes, Hamburg/Wrocław 2006.
- Kunicki (1995): KUNICKI, WOJCIECH (Hrsg.), Schummels Reise durch Schlesien im Julius und August 1791, Berlin 1995.
- Osterberg (1695): [OSTERBERG, DANIEL PASCHASIUS v.], Marianischer Ehren- und Gnaden thron zu Albendorf, Jauer 1695.

- Osterberg (1731): [OSTERBERG, DANIEL PASCHASIUS v.], Marianischer erneuerter Ehren- und Gnadenthron zu Albendorf, Breslau 1731.
- Pohl (2003): POHL, DIETER (Hrsg.), Joseph Kögler: Die Chroniken der Dörfer, Pfarreien und Grundherrschaften des Altkreises Neurode (Die Chroniken der Grafschaft Glatz 5), Köln 2003.
- Trierenberg (1991): TRIERENBERG, HEINRICH, Reiseführer Schlesien, 2. verb. Aufl., Würzburg 1991.
- Volkmer/Hohaus (1884): VOLKMER, FRANZ/HOHAUS, WILHELM (Hrsg.), Constitutiones Synodi Comitatus Glacensis in causis religionis, 1559. Die Dekanatsbücher des Christophorus Neaetius, 1559, und des Hieronymus Heck, 1631 (Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz 3), Habelschwerdt 1884.
- Zimmer (1898): ZIMMER, EMANUEL, Albendorf, sein Ursprung und seine Geschichte bis zur Gegenwart, Breslau 1898.

* * *

Inhaltsverzeichnis

CHRISTIAN SPEER

Schlesische Geschichtsblätter.

Zum 10. Jahrgang ihrer Wiederherausgabe 5

RALPH M. WROBEL

Das Pauliner Eremitenkloster zur Heiligen Dreifaltigkeit in Wiese
sowie die Pfarrei und Krankenheilanstalt Wiese-Pauliner in Oberschlesien.

Ergebnisse der aktuellen Forschung 7

ARNO HERZIG

Albendorf, das schlesische Jerusalem.

Zum Barockkatholizismus in der Grafschaft Glatz 17

ANDREAS KLOSE

Palmenhäuser in Schlesien 25

ULRICH SCHMILEWSKI

Nachruf auf Dipl.-Ing. Franz-Christian Jarczyk 41

Konkordanz der Ortsnamen 44

Verzeichnis der Autoren 44

SCHLESISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

46. Jahrgang 2019, 1. Heft

Im Auftrag des
Vereins für Geschichte Schlesiens
herausgegeben von
Christian Speer
Ulrich Schmilewski
Jessica Back

2020

Umschlaggestaltung: Gunter Oettel
Logo: Stefan Guzy
Satz: Christian Speer
Druck und Bindung: Graphische Werkstätten Zittau

Für den Inhalt der Beiträge sowie die Ab bildungsrechte
sind die Autoren verantwortlich.

© 2020

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.vfgs.eu

ISSN 2190-4871

